

Pfadfinder*innengruppen mit offener Jugendarbeit?

17.11.2025 Pfadfinder*innenmuseum Wien

Wie kommt es denn für den heutigen Abend, an dem ich leider nicht anwesend sein kann, zu diesem Thema und Fragestellung „**Pfadfinder*innengruppen mit offener Jugendarbeit?**“ Hilde (Sensenbrenner) hat unser Gruppenarchiv für die Ausstellung „Geschichte der Pfadfinderinnen“ übernommen und darin ausführlich gewühlt. Sie wurde neugierig und fragte mich, ob ich zu dem Thema des heutigen Abends etwas erzählen könnte. Ja, gerne, wenn auch nicht live!

Nun:

Mehr als 50 Jahre ist es jetzt her, ich kann euch nur aus meiner Erinnerung erzählen, die sicher lücken- und fehlerhaft bleibt. Kleine Anmerkung: ich spreche öfters noch von Führerin, wohl wissend, dass es heute zu Recht Leiterin heißt.

Die Pfadfinderinnengruppe 2 „Hemma von Gurk“ war immer schon eine spezielle Gruppe, das wurde zu Recht mal positiv, mal negativ gesehen. In diese Gruppe kam ich also im Herbst 1965, damals war ich 11 Jahre alt. Warum greife ich so weit zurück? Nun, da gab es Prägungen für mich, die meine Art einer offenen Jugendarbeit später wohl stark beeinflusst haben:

Zu meiner Pfadzeit platzte die Gruppe 2 aus allen Nähten, gründete immer wieder neue Gruppen, zwei Landesführerinnen waren zu meiner Zeit auch Gruppenführerin (Hanna Zaubzer/Schenk und Doris Bernhard/McEwan) Unser Horizont war damals also sehr weit gefasst. Dazu kam intensive Mitarbeit im weltweiten Mädchenverband, und „Zweierinnen“ waren Mädchen aus allen Wiener Bezirken, mit den verschiedensten familiären und kulturellen Hintergründen – heute würde man sagen: unsere Gruppe war inklusiv und offen.

1970 war aus den verschiedensten Gründen davon nicht mehr viel übrig. 8 Pfadis, die nur 3 Jahre jünger als ich waren, sollte ich ab Weihnachten „führen“ und für einen Neubeginn sorgen. Diese Krise wurde aber glücklicherweise Ausgangspunkt für viel Spontanes, Kreatives, Unkonventionelles. In meinem Kopf war klar das Bild eines Heimabends mit 40 Mädchen, blühenden Aktivitäten, Singen ohne Ende. Bald entsprachen wir wieder meinem Erfahrungsbild von früher. Meine persönliche Art kam diesem Neubeginn sehr zu Gute: viele Leute ansprechen, Gusto auf spannende Zeiten, auf eine bergende Gemeinschaft für viele Jahre etc. machen. Ich hatte freie Fahrt für neue Gestaltungen, weil der Erfolg für sich sprach und nicht nur meine Eltern, sondern bald auch viele andere tatkräftig mithalfen.

So und wo bleibt jetzt die offene Jugendarbeit? Moment, Moment! Ich erkläre es euch:

1973 fand ich über die Katholische Jugend auf der Planai eine große Almhütte aus dem 15Jhdt., ohne Fließwasser, ohne Klo, ohne Elektrizität. Diese Almhütte wurde nun bevorzugter Ort für Sommerlager, Skilager, Osterlager... sie war in ihrer Ausstattung einem Zeltlager absolut ebenbürtig und herausfordernd. Für viele ist noch heute das Wort „Planai“ mit einem verzauberten Lächeln verbunden: was wir da nicht alles erlebt und entdeckt haben! Von der katholische Diözesanjugend übernahm ich übrigens auch neu aufkommende Medien wie Filme, Dias, ansprechende Aussendungen, häufige Telefonkontakte. Das schuf viel Begeisterung.

Als fast 30 Mädchen 1974 in die Caravelles-Stufe überwechselten und es dafür zu wenig Anregungen aus dem Landesverband gab, wusste ich: ich muss etwas erfinden, damit diese Altersstufe nicht verloren geht. Wir waren fast alle zu einer guten Gemeinschaft zusammengewachsen.

Fast alle? Ja, es gab immer einige Mädchen, die sich bei uns nicht wohl fühlten und nicht herzliche Aufnahme bei allen erfuhren. Das machte mir Kopfzerbrechen – wie können verschiedenste Kinder und Jugendliche integriert werden? Je mehr wir verschiedene Strömungen in der Gruppe halten konnten – sprich viele unterschiedliche Kinder hatten - desto eher war dies gewährleistet. Als „Führerin“ zieht man naturgemäß jene Pfadis an, die einen ähnlichen Hintergrund, ähnliche Interessen haben. Da kann es schnell zu einer Engführung kommen, die man einfach nicht abdecken kann. Muss man auch nicht immer, denn jede kann nur das weitergeben, was in ihr drinnen steckt. Aber für mich galt: je mehr Quantität, desto mehr Qualität an inklusiver, begeisternder Gemeinschaft. Das sahen nicht alle so und beharrten ihrerseits auf „bei uns geht Qualität vor Quantität – „klein, aber fein“. Spätere Generationen an Gruppenleiterinnen werden über diese Themen nur mehr schmunzeln können, wiewohl diese Frage sehr aktuell bleibt.

Ab den siebziger Jahren gab es heftige weitverbreitete Diskussionen, was denn das Wesen und Merkmal der Pfadfinderei sei, wie sie in der modernen Zeit gestaltet sein müsste. Autoritäre Führungsstile waren out, partnerschaftliches Verhalten musste erst eingeübt werden. Lagerbauten, Knotenknüpfen war damals für unsere Jugendlichen kein Anreiz, sondern eher Ausdruck einer paramilitärischen Vergangenheit. Es war eine aufregende Zeit von so vielen Änderungen, auch gesamtgesellschaftlich gesehen. Zugleich war es unbestritten für uns alle, wie genial diese Pfadfinderbewegung aufgebaut ist, mit den Generationen übergreifenden Patrullen, Übernahme für Verantwortung, vielfältigen Programmschwerpunkten (heute würde man fast sagen „Ganzheitlich“).

Im Landesverband begannen die Fusionsverhandlungen zwischen den Buben und Mädchen, neue Erprobungen wurden herausgegeben, neue Leitungsstile und Methoden für die Ausbildung von LeiterInnen entwickelt. Auch hier gab es eine große Umbruchszeit. Deswegen hatte ich viel Freiraum, der unter anderen Umständen nicht möglich, aber auch nicht nötig gewesen wäre.

Die vielen 14 jährigen Caravelles wollten nun von mir sofort eine brauchbare Antwort, um sich nicht zu zerstreuen. Ausgehend von ihren jeweiligen Anregungen und Entwicklungen, begann ich neben Heimabenden Erste Hilfekurse (Malteser-Pfadimutter), Sportveranstaltungen, modischerem Halstuch; Gruppenzeitung „FOCUS“, eigene Lagerleiberln; Kreativitätstreffen mit Theater, Literatur, Malen etc. anzubieten. Unser Heim war längst zu klein geworden, so trafen sich unzählige Jugendliche über Jahre hinweg in der Wohnung meiner Eltern, als auch bei anderen Pfadieltern, die bereit waren, so eine Horde regelmäßig aufzunehmen. Und viele brachten ihre Freundinnen auch noch mit 14 zu uns.

Trotz alldem fand das Pfadiversprechen immer noch mit Fahne und Fackeln oder beim Lagerfeuer statt – mit feierlichem Verlesen des Textes von LEZARD (Schweizer Pfadfinderin), das uns wohligen Schauer über den Rücken laufen ließ. Wir hatten 1974 unser erstes Auslandslager in der Schweiz mit einer Pfadfinderinnengruppe, die allen militärischen Ehren gerecht wurde und uns eher erstaunt in Empfang nahm. Damit dieses Sommerlager nicht kippen würde, unterbrach ich kurz entschlossen mit meinen 20 Mädchen dieses Lager und reiste 4 Tage mit ihnen durch die Schweiz. Solche spontanen Entscheidungen musste ich oft treffen und tat dies auch beherzt, um alle bei der Stange zu halten. Ich hatte keine Zweifel auf der richtigen Seite der Pfadfinderei zu stehen, diese hätten viele einfach noch nicht erkannt 😊

1976 wurde der Mädchenverband mit dem Bubenverband fusioniert, es wurde den Mädchengruppen freigestellt, wie sie nun vorgehen möchten. Da unsere Gruppe mehr als 140 Mitglieder hatte, das Heim viel zu klein und die nahe Bubengruppe mit meinen Leitungsvorstellungen nicht kompatibel war, entschied ich, dass wir eine reine Mädchengruppe bleiben. Das ist bis heute so, immer wieder hat sich die Gruppe 2 neu entschlossen, eine reine Mädchengruppe zu bleiben.

Und jetzt kommt die offene Jugendarbeit wieder ins Spiel: aus den Caravelles wurden Ranger -beide Sparten hatten je über 20 Teilnehmerinnen. Und es wurde für mich wichtig, auch Burschen in unsere Programme einzubeziehen. So mussten zunächst all unsere Brüder als Skilehrer herhalten, dann kamen weitere Freunde dazu, die wir baten, für unzählige Spezialabzeichen zur Verfügung zu stehen. Unsere eigenen Erprobungshefte waren extrem anspruchsvoll, wir hatten sie nicht vom Landesverband übernommen. Leistungsdruck pur, würde ich heute sagen! Einige Burschen leiteten auch einen kleinen Kreis (Philosophie oder Kochen oder Literatur oder...) Es begannen die Gurkenfeste (die bis heute immer wieder gefeiert werden), der „Hotdogging Club Planai“ wurde gegründet...alles, um diese älteren Jugendlichen, Burschen und Mädchen quasi als „Freundeskreis“ an die Gruppe zu binden – ohne Pfadversprechen, aber kompatibel mit unseren Grundsätzen – um so unsere Caravelles und Ranger zu bereichern. Das Gästebuch von damals spricht noch heute Bände!

Ist euch schon schwindlig, nur vom Zuhören? Weiß schon, was da in manchen von euch vorgehen mag: z.B. „das hat doch nichts mehr mit Pfadfinderei zu tun...“; was haben die sich eingebildet? ; Hat der Landesverband nicht Grenzen gesetzt?“

Nun, der Landesverband machte mich zur Beauftragten für die Ranger österreichweit, weil das Phänomen einer funktionierenden Caravelles- und Rangergruppe mit so vielen Mädchen sehr außergewöhnlich war. Heute gibt es einige Pfadfindergruppen, die Dank der pädagogischen Neuausrichtung ab den 80 iger Jahren das Gleiche schaffen, ohne alles auf den Kopf stellen zu müssen. Ich denke, vieles, was ich intuitiv einfach auf Grund vieler Notwendigkeiten unternommen habe, ist heute Allgemeingut in der Ausbildung, in der Zielsetzung der einzelnen Sparten. Und Generationen nach mir haben die berühmten Lagerbauten und handwerklichen Fähigkeiten wieder in unsere Gruppentradition eingeführt (ich habe leider zwei linke Hände) – heute ist man damit Powerfrau und nicht mehr hoffnungslos rückwärtsgewandt.

Noch ist meine Geschichte nicht ganz am Ende: 1977 fuhren 25 Ranger nach Frankreich. Es gab 10 Tage Zeltlager und 1 Woche internationales Jugendtreffen in Taizé. Dort übernahm ich sehr viel an religiöser und spiritueller Anregung, die ich flugs in unsere Gruppe einbrachte: berührende und anregende Gemeinschaftsmessen, gemeinsame Gebete, Singen, Kar- und Osterliturgie, Exerzitien...Denn als 11 jähriges Pfadi erlebte ich in jedem Heimabend eine fade halbe Stunde mit einem Kuraten (ich hab wohl verdrängt, was er uns vom Glauben erzählte). Den Aufbau der Hl.Messe mussten wir für die 3.Klasse auswendig kennen! Und das Pfadfinderinnengebet, das wir heute alle noch im Schlaf aufsagen können, ist ganz schön heavy, sage ich euch! Ich tauschte es daher mit dem Friedensgebet des Hl.Franz von Assisi aus.

Offene Jugendarbeit bedeutete daher für mich, nicht nur pfadfinderferne Jugendliche einzuladen, sondern auch von anderen Organisationen, die für Jugendliche da waren, zu lernen und von ihnen Brauchbares zu übernehmen. Heute ist der Bundes- und Landesverband in Österreich weit entwickelt und offen für alle pädagogischen und gruppendynamischen Erkenntnisse. Die Grundidee der Pfadfinderei bleibt meines Erachtens unübertroffen in ihrer Vielseitigkeit der Programmschwerpunkte, in der Organisationsform der Klein- und Großgruppen mit verschiedenen

Verantwortlichkeiten, in ihrer Pädagogik und Naturverbundenheit.... Daher lernen viele andere Jugendorganisationen von ihnen (z.B. „Outdoortrainer“, Jungschar, etc.)

Aber ihr spürt sicher bereits, worin die Grenzen für so eine Zusammenarbeit ist. Dies alles ließ sich nur gestalten, weil eine große Gruppe an Jugendlichen mit sehr zeit- und entwicklungsgebundenen Bedürfnissen gemeinsam erwachsen wurde. Das lässt sich nicht für jede Generation wiederholen. Und sicher kamen einige dabei auch unter die Räder, unbeabsichtigt und ungewollt. Denn sie konnten nicht mithalten mit dieser Vielfalt und Unkonventionalität. Andere wiederum hätten diese Entwicklung fast gesprengt, weil sie gar nichts von den Pfadis wissen und nur ein Jugendclub sein wollten. Mit 24 Jahren hab ich 1978 alle verabschiedet und auch selber die Gruppenführung an Do Steurer übergeben.

Und dann ist nach und nach wieder Ruhe in die Gruppe eingekehrt, sage ich jetzt schmunzelnd.

Doch bis heute wirkt dieser Schwung an unkonventioneller Verbundenheit und Engagement in all unseren Generationen weiter: eine Gilde wollten wir bewusst nicht werden, eine andere Art gefiel uns besser: 113 Alt-Zweierinnen“ - sind über die homepage www.gurkensalat.at und dem Mailnetzwerk alt2@gurkensalat.at miteinander verbunden, die Älteste ist über 80, die jüngste um die 20.

Wir haben 2006 eine neue Lieder CD (die alte stammt aus 1966) herausgegeben. 2008 verbrachten 35 Altzweierinnen drei Tage auf einer Almhütte, wo der Name „Gurkensalat“ plus eigener homepage aus der Taufe gehoben wurde. 2014 haben 52 Gurken für die Broschüre „Unser Weg“ von Dorothea McEwan einen detaillierten Fragebogen zu ihrer Pfadizeit samt Auswirkungen bis heute ausgefüllt. Diese Broschüre könnt ihr gerne heute mitnehmen, sie enthält die Auswertungen der Umfrage und die Geschichte der Gruppe 2, die seit 1946 besteht. Und zum 70-ig jährigen Jubiläum der Gruppe 2 entstand ein schwungvoller Film über die „Gurken“, den ihr euch jetzt ansehen könnt:

<https://www.dropbox.com/scl/fi/7t9adughvte6fhdtbwsr/70-Jahre-Gruppe-2.mp4?rlkey=9w5ia7jwibg1it6ml9zeukxsm&st=lfoawcwz&dl=0>

Zum Abschluss ein letzter Tipp:

Es schadet keiner Gruppe, auch mit Nicht - Pfadfinder*innen in gewisse Zusammenarbeit zu gelangen – das verhindert Engführung, bereichert den eigenen Gruppenhorizont, kann neuen Schwung bringen, solange man die Grenzen nicht übersieht.

Euch noch einen gemütlichen Abend,

Bettina Demblin (geb.Trestler)